

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **150 (1984)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sche Hände geraten ist. Das ist nun freilich kaum mehr eine Schlagzeile wert, obwohl die beiden immerhin Lob beanspruchen könnten für eine zwar späte, aber immerhin tapfer geäußerte Einsicht. Man fürchtet vielleicht die weniger positive Reaktion: Auf der Woge des Krefelder Appells haben die gleichen B. und K. ihrerseits Hunderttausende indoktriniert; diese Hunderttausende haben unter anderem die Politik der deutschen Sozialdemokratie beeinflusst, von ihrem ehemaligen Nachrüstungsbeschluss abgebracht und in eine derart schwankende Haltung getrieben, dass ihre Beteuerungen, sie stünde nach wie vor zum Bündnis, nicht für alle Ohren glaubwürdig klangen. Auch der Einfluss des Appells auf die Kirchen wäre nachzuweisen und auf so viele andere, denen das Nachgeben als die bessere Alternative erschien.

Man kann diesen Vorgang auf verschiedenste Weise interpretieren. Aber der Vorwurf an die Friedensbewegung, Beihilfe zu einer Verschiebung des strategischen Kräfteverhältnisses auf Anstoss des Ostens betrieben zu haben, hat sicherlich Platz. Man möchte jedenfalls hoffen, dass die ehrlich um den Frieden Besorgten nicht zuletzt anhand dieses Beispiels die Gefährlichkeit ihrer Gratwanderung erkennen. Wer die eigene Seite mit den Argumenten des anderen Lagers zur Raison bringen will, setzt zumindest seine Glaubwürdigkeit aufs Spiel. Von den langfristigen eigenen Interessen ganz zu schweigen.

Geisterschiff «Nach-Nachrüstung»

Dass dieser Lernprozess noch nicht allzuweit fortgeschritten ist, verrät nun aber die merkwürdig laue Kommentierung der Vorverlegung modernster Raketen operativer Reichweite in das europäische Vorfeld der Sowjetunion. Die Nachrüstung des Westens habe sich verschuldet, heisst es bei so manchen rechthaberischen Kommentatoren, obwohl jedermann weiss, dass solche Waffensysteme nicht über Nacht operationell gemacht werden können. Dass die SS-20-Aufrüstung, die sieben Jahre vor der Installierung westlicher Mittelstreckensysteme begann, diese auslöste, als die Sowjetunion nicht von ihrem Monopol lassen wollte, ist offenbar schon vergessen. Von einer tatkräftigen Unterstützung der vorher gern beschworenen Friedensbewegung im Osten gegen diese weitere Drehung der Rüstungsspirale ist jedenfalls kaum etwas zu spüren. Dabei würden zumindest sämtliche Argumente der Friedensbewegung gegen die Nachrüstung auch auf diesen Schritt nuklearer Eskalation passen: Deutscher Boden wird noch dichter mit Atomwaffen belegt;

die Gefahr einer atomaren Auseinandersetzung nimmt zweifellos zu.

Die Friedensbewegung, die sich somit weiterhin nur dann aufregt, wenn der Westen Rüstungsmassnahmen für nötig hält, sich aber weder für sowjetische Rüstungsschritte, noch für die sowjetische Besetzung Afghanistans interessiert, von ihrem Desinteresse an den grauenvollen Ereignissen im Golfkrieg ganz zu schweigen, verharrt somit weiterhin im Zwielficht.

Aber auch die westlichen Strategen behandeln die neue Bedrohung durch operative Nuklearsysteme wie ein Geisterschiff: Es taucht ab und zu auf, aber man wagt kaum, darüber zu sprechen. Die neuen SS-21, SS-23 und SS-22, letztere mit Reichweite bis gegen 1000 km, sind dennoch ein durchaus ernst zu nehmender militärischer Faktor. Man müsste sich mit ihrer strategischen Bedeutung auseinandersetzen, ebenso wie mit zahlreichen anderen sowjetischen Rüstungsmassnahmen im globalstrategischen und konventionellen Bereich. Nur – die Nachrüstungsfrage hat derart viel psychische und fachtechnische Energie absorbiert, dass für weitere Fragen, selbst wenn sie von zentraler sicherheitspolitischer Bedeutung sind, kein Platz mehr bleibt. Die Risiken einer Koppelung strategischer Entschlüsse mit politischen Beschwichtigungsversuchen sind bei der Nachrüstungsdebatte deutlich zutage getreten. Der Westen hat sich damit von manchem brennendem Problem weglocken lassen und sich fällige Massnahmen verbaut. Eine neue Kraftprobe mit der Friedensbewegung möchte niemand heraufbeschwören.

Die Debatte geht weiter

Erfreulicher als die beschriebene trügerische Stille nach dem Sturm ist immerhin, dass die Strategiedebatte weitergeht. Man darf wohl annehmen, dass sie nicht nur an den Strategiekonferenzen, in den Fachschriften und Massenmedien des Westens, sondern auch hinter den verschlossenen Türen der sowjetischen Führungsgremien geführt wird. Es geht ja nicht nur um die Zukunft der NATO oder um die Kohäsion im Warschauer Pakt; es geht um Grundfragen der Sicherheit im Atomzeitalter, um das seit Hiroshima bestehende und nicht mehr aufzulösende Dilemma zwischen Verteidigung und Vergeltung und um die Frage, ob zwischen den Extremen Untergang und Unterwerfung noch ein genügender Spielraum für Unabhängigkeit besteht.

Man wird dabei den Faktor Machtpolitik mehr als bisher in Rechnung

stellen müssen. Man sollte sich auch nicht scheuen, die langfristig wichtigen Denkanstösse aus der Friedensdebatte ernst zu nehmen. Die gefährlichen 80er Jahre sind noch nicht vorbei. Von der Einlösung zahlreicher Versprechungen, welche die Regierungen ihren Völkern und der ganzen Welt gemacht haben, hängt unsere Zukunft weitgehend ab. ■

Bücher und Autoren:

NATO-Strategie in der Krise?

Von K.-Peter Stratmann. 267 Seiten inklusive Literatur- und Abkürzungsverzeichnis und English Abstract. Nomos-Verlagsgesellschaft, Reihe «Internationale Politik und Sicherheit» Band 5, Baden-Baden 1981. Zirka Fr. 29.-.

Mit einer systematischen Analyse der militärischen Optionen von NATO und WAPA greift Stratmann in die Kontroverse um die unterschiedliche Einschätzung der Bedrohung Westeuropas ein. Aus Sicht der WAPA-Führung skizziert er prägnant Nutzen und Kosten begrenzter konventioneller Aggressionshandlungen und nimmt eingehend zur Begrenzbarkeit eines gross angelegten konventionellen beziehungsweise eines nuklear geführten Angriffs des WAPA in Mitteleuropa Stellung.

Besonders bemerkenswert sind Stratmanns Beurteilung der NATO-Strategie der «flexible response» und die Einschätzung der sowjetischen deklaratorischen nuklearen Doktrin.

Liegt nach der Beurteilung Stratmanns die Hauptgefährdung der NATO in Europa besonders in der indirekten psychopolitischen Einwirkung der sowjetischen Militärmacht, so kommt der Autor zum Ergebnis, dass trotz erheblicher Defizite bei den NATO-Streitkräften und verschärfter Schwierigkeiten der westlichen Militärstrategie die Abschreckungswirkung der NATO-Posture in Mitteleuropa noch ungefährdet ist. Allerdings bieten diese Probleme der sowjetischen Diplomatie und Propaganda Ansatzpunkte, um mit zunehmendem Erfolg die eigene militärische Stärke in politische Positionsgewinne umzusetzen.

awf.

Stupor Mundi. Zur Geschichte Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen.

Gunther G. Wolf (Hrsg.), 2. Neubearb. Aufl., 557 S., Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1982, ca. Fr. 100.-.

Der Band stellt eine völlige Neubearbeitung des inzwischen zum Standardwerk gewordenen Stupor-Mundi-Bandes von 1966 dar. Die Akzente wurden zugunsten neuerer Forschungsbeiträge und der Wirtschaftspolitik verschoben. Der Band gibt eine Einführung und Übersicht über die Forschung zur Geschichte des Staufer-Kaisers Friedrich II. und ist ein unerlässliches Handwerkszeug für Studenten, Lehrende und Kulturgeschichtsinteressierte.